nicht prinzipiell darauf Bedacht genommen worden ist, die deutsche und lateinische Schrift einander zu nähern. In beiden Alphabeten sollten möglichst viele Buchstaben übereinstimmen. Ohne der Schule und den Lehrern Unrecht thun zu wollen, darf man behaupten, daß die Erfolge des achtjährigen Schreibunterrichtes im Allgemeinen nicht genügen und in keinem richtigen Verhältnisse stehen zu der aufgewendeten Zeit und Mühe, und einen besonders hemmenden Faktor erblicken wir in den bei uns in den Volksschulen herrschenden Duktus, der den Forderungen der Gegenwart in Bezug auf Einfachheit, Geläufigkeit und Verwendbarkeit im praktischen Leben nicht entspricht. Der in den Seminaren eingeführte Duktus erscheint uns nicht geeignet zur Einführung in den Volksschulen Sachsens, in den Volksschulen eines Landes, dessen Bevölkerung infolge seiner Intelligenz, seines blühenden Handels und lebhaften Verkehrs ungemein viel schreibt. Wir nehmen keinen Anstand, zu erklären, daß, wenn der Duktus der „Musterblätter für den Schreibunterricht in den sächsischen Seminaren" allgemein eingeführt werden sollte, die Duktusfrage in unbefriedigender Weise gelöst, und daß das nicht blos ein Stillstand, sondern ein Rückschritt sein würde.

— Für das morgen Sonntag Vormittag von 1/2 12—1/2 1 Uhr stattfindende **Schneckenbergkonzert des Jägermusikchors** ist folgendes Programm aufgestellt worden: 1. „Helenen"-Marsch von Lübbert. 2. Ouverture „König von Yvetot" von Adam. 3. Zug der Frauen a. d. Oper „Lohengrin" von Wagner. 4. „Sirenzauber", Walzer von Waldteufel. 5. Polnisches Lied von Burow. 6. Melodien aus „Fledermaus" von Strauß.

— Bei der am Donnerstag stattgefundenen **Gemeinderathsergänzungswahl in Freibergsdorf** wurden folgende Herren gewählt: I. Klasse: Herr Professor Dr. phil. Kolbeck und Herr Rentier Geißler, beide als Stellvertreter; II. Klasse: Herr Wirthschaftsbesitzer Heinrich Franke als Ausschußperson, Herr Hausbesitzer Wilhelm Mehnert als 1. und Herr Böttchermeister Ernst Drechsler als 2. Stellvertreter; III. Klasse: Herr Kaufmann Wilhelm Thiemer als Ausschußperson, Herr Modelltischlermeister Oswald Dietze als 1. und Herr Landrichter Dr. jur. Fritzsche als 2. Stellvertreter.

— Bei der **Viehzählung in Freibergsdorf** wurden gezählt: 28 Pferde, 78 Rinder, 3 Schafe, 46 Schweine, 64 Ziegen, 193 Gänse, 32 Enten, 487 Hühner, 7 Truthühner und 3 Bienenstöcke.

— **Wie alt ist der Weihnachtsbaum?** Wenn eine Sitte so allgemeine Verbreitung gefunden hat, daß sie dem Volke gleichsam in Fleisch und Blut übergegangen ist, so ist man nur zu leicht geneigt, sie für alt, uralt zu halten. So geht es auch dem schönen Brauch, das Weihnachtsfest durch einen mit Lichtern, Naschwerk und allerlei Flitter geschmückten Tannenbaum, unter dem wir die Geschenke für unsere Lieben aufbauen, zu verherrlichen. Man ging bis tief in die graue Vorzeit zurück, um den Ursprung der Sitte zu ermitteln, aber dabei ist den gelehrten Forschern, die sich dieser Mühe mit einem wahren Bienenfleiß unterzogen, das Mißgeschick widerfahren, daß sie über dem Studium unserer germanischen Vorfahren dasjenige der neueren Zeit vergessen oder wenigstens vernachlässigt haben. Die Verleitung dazu war allerdings recht groß. Den alten Germanen war die Pflanze, vor allem der hochstrebende Baum, die Verkörperung des Naturlebens, ja, das Symbol der Unsterblichkeit. Es war ihnen das Sinnbild des Lebens und seiner Zeitabschnitte. Auf dieser Vorstellung beruht die religiöse Verehrung bestimmter Baumarten und die Verehrung des Waldes, sowie der weitverbreitete Baumkultus unserer heidnischen Vorfahren, der allerdings noch heute in manchen Ueberlieferungen nachklingt. So pflegt man die Sitte, zu Pfingsten die Wohnungen mit Birkenzweigen zu schmücken, darauf zurückzuführen, daß die Birke bei unseren Vorfahren ein Freudenbaum war und daß in Birkenwäldern die Frühlingsfeste gefeiert wurden, nach deren Beendigung sich die Festtheilnehmer mit Birkenzweigen schmückten. Eine noch größere Rolle spielte bei den alten Germanen die Tanne, die den Göttern geweiht war und für gefeit galt. Da sie schon damals die Eigenschaft hatte, die später unser schönes Volkslied mit den Worten preist: „Du grünst nicht nur zur Sommerszeit, nein, auch im Winter, wenn es schneit" —, so war sie den Germanen das Sinnbild der Hoffnung und Beständigkeit. Und da in den Weihnachtspredigten der christlichen Kirche darauf hingewiesen wird, daß die immergrünen Zweige des Christbaumes an die immerwährende Liebe des himmlischen Vaters erinnern, die sich in der Geburt des Heilands offenbart, so hat mancher Alterthumsforscher einen Zusammenhang zwischen der christlichen Sitte und dem Kultus unserer heidnischen Vorfahren zu finden geglaubt. Insbesondere berief man sich dabei auf Tacitus, der in seinen Annalen von dem Feste der Tanfana, einer hauptsächlich am Niederrhein von den alten Deutschen verehrten Göttin, erzählt, daß dabei Tannenzweige in der Hand getragen wurden. Von diesem Feste soll nun unser Weihnachtsbaum abzuleiten sein. Das ist aber nicht richtig. Unser Weihnachtsbaum hat mit dem Kultus der alten Germanen gar nichts gemein, er verdient vielmehr buchstäblich den Namen Christbaum. Und er ist selbst als christliche Sitte nicht gar so alt, wie man gemeinhin glaubt, sein Stammbaum zählt nicht vielmehr als zwei Jahrhunderte. Ja, man hat ihn im Anfang sogar als eine Entweihung des Weihnachtsfestes bekämpft. Die erste Erwähnung des Christbaumes ist im siebzehnten Jahrhundert in der „Katechismus-Milch" des Professors Dannhauer in Straßburg zu finden. Der Verfasser eifert in dem Büchlein gegen die Sitte folgendermaßen: „Unter anderen Lappalien, damit man die frohe Weihnachtszeit oft mehr als mit Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachtsbaum oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen oder Zucker behängt und ihn hernach schütteln und abblumen läßt. Wo die Gewohnheit herkommen, weiß ich nicht, ist ein Kinderspiel, doch besser als andere Phantasie und Abgötterei, so man mit dem Christkind pfleget zu treiben und also des Satans Kapelle neben die Kirche bauet und den Kindern eine solche Opinion beibringt, daß sie ihre inniglichen Kindergebetlein vor dem vermummten oder vermeinten Christkind fast abgöttischer Weis ablegen." Sonst findet man in der Literatur dieser und der folgenden Zeit nur sehr selten einen Hinweis auf den Christbaum. Goethe berichtet, daß er ihn im Jahre 1765 in Leipzig in Hause von Theodor Körners Großmutter, Frau Minna Stock, vorgefunden habe. Dagegen erwähnt Schleiermacher sogar im Jahre 1805 in seiner damals erschienenen „Weihnachtsfeier" den Christbaum mit keiner Silbe, und auch Tieck weiß in seiner Novelle „Weihnachtsabend", in der er die Feier des Weihnachtsfestes in Berlin beschreibt, von dem Baum noch gar nichts zu erzählen. Erst nach den Freiheitskriegen, als sich das religiöse Leben zu vertiefen begann, fand der Weihnachtsbaum eine größere Verbreitung, zu der im Osten unserer Monarchie namentlich Offiziere beigetragen haben sollen. Die Christbaumsitte hat erst in neuerer Zeit auch in katholischen Ländern Eingang gefunden. Der Christbaum war aber lange Zeit auch eine ausschließlich deutsche Sitte, und noch im Jahre 1860 schreibt der damalige preußische Gesandte in Japan Graf Friedrich zu Eulenburg in einer Schilderung der von ihm in Yeddo veranstalteten Weihnachtsfeier: „Keine Nation außer uns kennt dies hübsche Institut (den Weihnachtsbaum), und auch die Engländer, die bereits im vorigen Jahre hier Weihnachten gefeiert haben, machen die Sache am ersten Feiertag mit Plumpudding und Roastbeef ab." Gegenwärtig hat sich die schöne Sitte wohl schon in der ganzen Kulturwelt eingebürgert. („Voss. Ztg.")

— In der Bewirthschaftung des **Hotels „zum schwarzen Roß" und des Gewerbehauses** tritt ein Wechsel ein. Das „Schwarze Roß" hat Herr Paul Eichhorn übernommen, der bisher als Oberkellner und Pächter verschiedener Etablissements thätig war, und die Bewirthschaftung des Gewerbehauses übernimmt am 1. Januar n. J., wie schon erwähnt, Herr Theodor Rudolph aus Potschappel.

⚒ **Brand,** 15. Dezember. Nächsten Sonntag Abend 6 Uhr wird im Saale des Gasthof zum Kronprinzen die diesjährige Christbescheerung des hiesigen Frauenvereins stattfinden. Nach der Bescheerung ist eine Verloosung geplant. Die durch die Verloosung erzielten Erträge werden zu Gunsten der Kasse verwendet. — Nächsten Dienstag Nachmittag 5 Uhr wird der landwirthschaftliche Verein für Brand und Umgegend eine Versammlung im Gasthof zum Kronprinzen abhalten, bei der Herr Dr. Kohlschmidt-Freiberg einen Vortrag halten wird über „Hebung der Viehzucht." Dem Vortrag wird sich eine Diskussion anschließen. Weiter wird die Vorstandswahl vorgenommen werden.

Berthelsdorf, 15. Dez. Bei der gestern stattgefundenen Gemeinderathsergänzungswahl wurden folgende Herren wiederbezüglich neugewählt: Klasse I: Gutsbesitzer Reinhold Lorenz mit 140 Stimmen und Friedrich Glöckner mit 122 Stimmen; Klasse II: Hausbesitzer Postagent Ernst Erler mit 129 Stimmen und Fabrikarbeiter Franz Schubert mit 64 Stimmen; Klasse III: Unanständige: Portier Richard Opitz mit 90 Stimmen. Von 334 Wahlberechtigten machten 143 von ihrem Wahlrecht Gebrauch.

§ **Großwaltersdorf,** 15. Dezember. Am Mittwoch Morgen verunglückte im hiesigen Orte der Gutsbesitzer Käppler aus Obersaida mit seinem Geschirr dadurch, daß das Pferd scheu wurde und durchging, wobei er aus dem Wagen fiel und mit fortgeschleift wurde. Er hat schwere Verletzungen am Kopfe erlitten. Der Wagen wurde zertrümmert. Das Pferd konnte später aufgehalten werden. Die Ehefrau Käpplers, welche mit in dem Wagen saß, hat sich durch einen kühnen Sprung aus dem Wagen gerettet.

✿ **Großhartmannsdorf,** 14. Dez. Der hiesige landwirthschaftliche Verein hielt am gestrigen Tage im hiesigen Rittergutsgasthofe eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Herr Rittergutspachter Wagner, brachte zunächst eine Anzahl Eingänge zur Kenntniß. Sodann referirte Herr Revierförster Franz über das Thema: „Der forstliche Kleinbesitz, sein Rückgang und die Mittel zu seiner Hebung." Die überaus klaren, anregenden Ausführungen des Vortragenden ernteten den lebhaften Beifall der gutbesuchten Versammlung und riefen eine lebhafte Debatte hervor. Herr Lehrer Fritzsche gab hierauf auf Grund einer Schrift der deutschen Landwirthschaftsgesellschaft ein ausführliches Bild über „den Betrieb der deutschen Landwirthschaft am Schlusse des neunzehnten Jahrhunderts" und fand damit ebenfalls den Beifall der Zuhörer. In der folgenden Debatte kam es besonders zu einem lebhaften Meinungsaustausch über die Düngerkonservirungsfrage. Nachdem noch ein Aufnahmegesuch erledigt worden, gab der Vorsitzende noch beachtenswerthe Mittheilungen über den Kündigungsmodus und -Termin bei den verschiedenen Hagelgesellschaften und schloß dann die Versammlung. — Am ersten Feiertage wird der Turnverein „Frohsinn" im Bahnhofsrestaurant einen Unterhaltungsabend, bestehend in gesanglichen, komischen und turnerischen Darbietungen, zum Besten des Turnhallenbaufonds veranstalten. — Der „Gesellige Verein" wird am dritten Weihnachtsfeiertage in Helbigs Gasthof, wie üblich, für seine Mitglieder und deren Gäste einen Unterhaltungsabend, bestehend in Tanz und musikalischen Darbietungen, veranstalten.

Im Verlaufe von nicht ganz 3 Wochen sind vom **Dresdner** Amtsgericht nicht weniger als 68 Zwangsversteigerungen angezeigt worden. Es handelt sich dabei durchweg um Häuser oder unbebaute Grundstücke in Dresden oder dessen nächster Umgebung.

Nach mehr als drei Jahre langen Vorerörterungen hat der Rath zu Dresden den Stadtverordneten eine Vorlage zur Erbauung eines Stadthauses nach den Plänen des Geh. Baurathes Professor Dr. Wallot gemacht. Der Bau soll an die 40 Meter breite Ringstraße, die 17 Meter breite Schulgasse und die 12 Meter breite Pfarrgasse zu stehen kommen. Von der Kreuzkirche, deren Fassade er gegen die Ringstraße zu verdecken wird, soll der Bau einen Abstand von 27 Meter erhalten. Im Erdgeschoß soll sich nach der Ringstraße zu der Haupteingang befinden, hinter welchem ein großartiges Vestibul und die Haupttreppe zu liegen kommen. Das Vestibul soll auch zur Aufstellung der bildnerischen und architektonischen Schätze des Stadtmuseums dienen, für welche es gegenwärtig an jedem geeigneten Raume fehlt. Im Uebrigen sollen in den Räumen des Erdgeschosses Geschäftsläden eingerichtet werden. In den beiden Obergeschossen sind Räume für die Stadtbibliothek und das Rathsarchiv, sowie für das Stadtmuseum und nach Befinden auch für das Museum des Vereins für sächsische Volkskunde vorgesehen. Außerdem soll in dem neuen Hause neben anderen Geschäftsstellen des Rathes die Sparkassenhauptgeschäftsstelle untergebracht werden. Die Stadtverordnetenausschüsse nehmen zu der Vorlage eine abwartende Haltung ein und wollen mit ihrer definitiven Zustimmung zu dem Baue bis zur endgültigen Gestaltung des Rathhausbauplatzes zurückhalten. Der Bau ist also mehr eine Frage der Zeit. Gegenwärtig gereichen die auf dem geplanten Bauplatze stehenden Gebäude der sächsischen Residenz durchaus nicht zur Zierde.

Barbarische Mißhandlung eines Kindes führte die Müllerschen Eheleute aus **Leipzig**-Plagwitz auf die Anklagebank. Die Angeklagte Rosine Müller hatte bei der Heirath ihrem Manne, dem Maurer Heinrich Hermann Müller, ein Kind mit in die Ehe gebracht, auf welches sich bald der Haß des Ehepaares lenkte. Die Abneigung gegen das sechsjährige schwächliche, in der Entwickelung etwas zurückgebliebene Kind machte sich in Mißhandlungen Luft, die zum Theil so erheblich waren, daß das Leben des Kindes erheblich in Gefahr schwebte. Die eigene Mutter hat ihre Tochter wiederholt heftig über den Kopf geschlagen, ferner hat sie es auch mit einem Kohlenhaken traktirt, zu Boden geworfen, es wiederholt mit den Füßen in die Seite getreten 2c. Auch hat sie das arme Geschöpf mit einem Scheitholz über den Kopf geschlagen, so daß es hinfiel. Der Angeklagte hat das Kind einmal mit seinem Leibriemen blindlings geschlagen, dann am Nacken angefaßt und auf die Diele geschleudert. Beide haben dann — es war im März — das Kind, das nur mit einem Hemde bekleidet war, auf den Vorsaal hinausgestoßen, wo es bei großer Kälte frierend eine Zeit lang bleiben mußte. Auch an ein Tischbein wurde das Kind von seiner Mutter gebunden, die es dann in barbarischer Weise züchtigte. Der Vormund des Kindes hat am 15. Oktober Strafantrag gestellt. Beide Angeklagten leugneten die Mißhandlungen, deren sie jedoch durch die Zeugenaussage von Hausbewohnern überführt wurden. Mit Rücksicht darauf, daß die Handlungsweise der Eheleute eine überaus rohe war, warf das Gericht exemplarische Strafen aus und erkannte bei dem weniger betheiligten Ehemann Müller wegen gefährlicher Körperverletzung auf drei Monate Gefängniß, während gegen Frau Müller, bei welcher strafschärfend berücksichtigt wurde, daß sie ihr eigenes schwächliches Kind mißhandelt hat, sieben Monate Gefängniß ausgeworfen wurden.

Aufsehen erregt in **Chemnitz** ein Fall, in welchem die Strenge des Gesetzes eine Familie tief unglücklich zu machen droht. Die Dammstraße 1 wohnhafte Frau Thekla Tommaschek soll nämlich mit ihren 3 Kindern im Alter von 7, 5 und 2 Jahren in dem Armenhaus eines stockkatholischen czechischen Dorfes untergebracht werden, weil ihr dem Trunke ergebener Ehemann, der sie überdies verlassen hat, dort zuständig ist. Die Frau, die evangelischer Konfession ist und in Chemnitz, das sie nie verlassen hat, Mutter und Schwestern besitzt, hatte die Begräbnißkosten für ein Kind nicht erschwingen können und soll nun, damit sie der Stadt nicht zur Last fällt, nach dem Geburtsort ihres Ehemannes abgeschoben werden.

Kunst, Wissenschaft, Literatur.

** **IV. Philharmonisches Konzert.** Mit Ausnahme von Glucks ewig junger Ouverture zur „Iphigenie in Aulis" und der unverwüstlichen „Aufforderung zum Tanz" (in dem glitzernden orchestralen Gewande, das ihr Berlioz umgehängt hat) bot das Programm nur Modernes und Allermodernstes. Das Hauptinteresse konzentrirte sich auf die 6. Sinfonie pathétique von Tschaikowsky, die, aus dem Nachlaß des vor 7 Jahren verstorbenen Komponisten herausgegeben, seine glänzenden Eigenschaften in schönstem Lichte zeigt. Ihren Beinamen verdankt sie dem ersten Satz, der, groß und kühn angelegt, das vergebliche Ringen und Ankämpfen einer edlen Natur gegen die erdrückende Macht des Schicksals wiederspiegelt, unterbrochen von einem wunderbar trostspendenden Andante. Noch hoffnungsloser ist die tief ergreifende, schmerzliche Entsagung athmende Todtenklage des Finale. In schroffem Gegensatze zu der Stimmung der Ecksätze stehen die beiden Mittelsätze; der erstere, im 5/4 Takt gehalten, bringt eine sorglos heitere Melodie, theilweise ländlichen Charakters, die sich dem in der Praxis ganz ungewöhnlichen Rhythmus so geschickt anschmiegt, daß man die Abnormität kaum empfindet. Der 3. Satz ist etwa ein Elfentanz, in den polternde Kobolde hineingerathen; er erinnert stark an Raffs Waldsinfonie, ist aber genialer koncipirt. Die ganze Sinfonie ist zwar Programmmusik, aber in wohlthuendem Gegensatz zu Berlioz und den sinfonischen Dichtungen neuesten Datums (R. Strauß u. A.) bindet sie sich nicht sklavisch an einen zu Grunde liegenden Text, sondern läßt der Phantasie noch genug Spielraum, so daß man sich auch ohne Text recht gut in die wechselvollen Stimmungen hineinversetzen kann, wenn auch zu manchen Wendungen hier und da der Schlüssel nicht sogleich zu finden ist. Die durchweg reich quellende Erfindung, die hochdramatischen Gegensätze, die virtuose Behandlung des Orchesters, vor allem die Kombination frappanter Klangeffekte verleihen dieser Sinfonie eine ganz ungewöhnliche Bedeutung. Die Wiedergabe des schwierigen Werkes, dem man nur mit dem ganzen Aufwand des Fleißes und voller Hingabe gerecht werden kann, war eine Kraftprobe, die das Orchester glänzend bestanden hat. Die vollste Beherrschung des geistigen Gehalts und die subtilste Ausarbeitung charakteristischer Feinheiten erhoben die Ausführung zu einer Leistung, auf die Herr Kapellmeister Zimmer stolz sein kann. Dafür, daß das Streicherkorps nicht ausreicht, ist ja niemand verantwortlich zu machen. Mit diesem einen gewaltigen Gemälde fortgeschrittener Instrumentationstechnik wäre es aber füglich genug gewesen, Liszts sinfonische Dichtung „Les préludes", die in geistreicher Arbeit nach einem zu Grunde liegenden Text von Lamartine den Entschluß einer von wechselnden Strömungen beeinflußten Seele zu mannhafter That schildert, vermochten die Zuhörer nicht mehr so in sich aufzunehmen, wie sie es verdiente, wenigstens diejenigen nicht, die sich bei Tschaikowsky etwas gedacht hatten. Gespielt wurde sie ebenfalls vortrefflich, wenn auch die Bläser etwas zu erlahmen schienen, was bei den kolossalen Anforderungen kein Wunder war. Dasselbe gilt von der Tannhäuser-Ouverture, aber nicht von dem am Schluß derselben auftretenden Posaunen-Engelterzett, das seine Sache fast zu gut machte. — Mit dem D-moll-Konzert von Wieniawsky excellirte wiederum Herr Konzertmeister Maier, der diesmal in der spielenden Lösung schwieriger technischer Probleme seine Stärke suchte. Bedauerlich bleibt es, daß unsre Violinvirtuosen auf so saft- und kraftlose Machwerke, wie das Wieniawskysche Konzert, gradezu angewiesen sind. Dem Künstler gelang alles prächtig, und daß ihm niemand ein plötzliches Versagen übelgenommen hatte, bewies der rauschende Beifall, der ihn noch zu einer Zugabe veranlaßte, deren Wahl — Air von Bach — man allerdings nach dem vorhergegangenen Konzert als eine wenig glückliche bezeichnen mußte.

** **Aus dem Bureau des Stadttheaters:** Auf die morgen, Sonntag, Nachmittags 4 Uhr stattfindende letzte Kinder-Vorstellung, in welcher das Märchenspiel: „Die Zauberruthe oder Der Herr der Zwerge" zur Aufführung gelangt, sei hiermit nochmals hingewiesen. Abends 8 Uhr geht die mit so großem Erfolg aufgeführte Novität: „Frau Königin", Spiel in 2 Abtheilungen von Schönthan und Koppel-Ellfeld, zum 2. Male in Szene. Auf dieses reizende Bühnenwerk seien die Theaterfreunde ganz besonders aufmerksam gemacht. — Die geehrten Abonnenten, welche feste Plätze belegt haben, und zu dem bevorstehenden Reisenhofer-Gastspiel auf dieselben reflektiren, seien auch an dieser Stelle gebeten, die Billets möglichst am Tage vorher abfordern zu lassen.

** Zur rechten Zeit vor Weihnachten erscheint im Verlag von Gustav Fischer in Jena eine gemeinverständliche Schilderung der Erlebnisse auf der großen 1898/99 erfolgten Forschungsreise (**„Tiefsee-Expedition"**) in Wort und Bild, herausgegeben von deren Leiter, Prof. Chun-Leipzig, betitelt: „Aus den Tiefen des Weltmeeres": 12 Lieferungen à 1 Mk. 50 Pfg. Das vorzügliche Werk gehört zu den bedeutendsten deutschen Reisebeschreibungen.

Berg- und Hüttenwesen.

⚒ Das sächsische Oberlandesgericht hat sich in dem Prozeß um die **Beiträge der Zwickauer Bergarbeiter zur Knappschaftskasse** für unzuständig erklärt, nicht, wie gemeldet wurde, die Berufung verworfen, sodaß es bei dem Entscheid des Bergschiedsgerichts bleibt, wonach den streikenden Arbeitern die gezahlten Beiträge mit Recht vorenthalten sind. Dadurch wird eine Reihe von Arbeitern, die bereits je über 500 Mk. eingezahlt haben und nun die Rückzahlung bezw. die Benefizien der Knappschaftskasse verlieren, hart getroffen. Das sächsische Berggesetz (§ 80 Abs. 2 Ziffer 5) schreibt vor, daß sofort ohne Kündigung